

# DON JUAN VON KOLOMEA

Eine Erzählung aus dem Jahre 1864

Von J. Sacher-Masoch

(7. Fortsetzung und Schluß)

Ich nehme die Flinte und gehe mit ihm bis an den letzten Zaun des Dorfes.

Dort faßt mich eine namenlose Angst, ich lasse meinen Heger und laufe beinahe nach Hause.

Ich schäme mich fast — gehe leise auf den Fußspitzen — da hör' ich —

Er strich mehrmals die Haare aus der Stirne.

„Es ist nicht zu erzählen. — Ich reiße die Türe auf, und meine Frau liegt — — „Ich störe vielleicht,“ sage ich, und schließe wieder die Türe.

Was tu ich?

Es ist einmal so bei uns. Der Deutsche freilich behandelt die Frau wie einen Untertan, wir aber unterhandeln mit ihr auf gleichem Fuße, wie ein Monarch mit dem andern.

Wir denken nicht: „Du kannst tun, was du willst. Die Frau muß zufrieden sein.“ Bei uns hat der Gatte kein Privilegium, wir haben für Mann und Weib nur ein Recht.

Nimmst du jede Schenkdirne unter das Kinn, so mußt du dulden, daß deine Frau sich von jedem Artigkeiten sagen läßt. Liegst du in den Armen einer Fremden, dann schweige nur, wenn dein Weib einen anderen umarmt.

Hatt' ich also ein Recht?

Nein, ich hatte es nicht.

Ich trat also zurück und ging vor der Türe meiner Frau auf und ab.

Ich fühlte eigentlich gar nichts, es war alles starr, still, ganz still!

Ich sagte mir nur immer: „Hast du nicht dasselbe getan? Du hast kein Recht, du hast kein Recht.“

Jetzt kommt er heraus.

Ich sage: „Mein Freund, ich habe euch nicht stören wollen, aber weißt du nicht, daß das mein Haus ist?“ — Er zitterte, auch seine Stimme zitterte.

„Tu' mit mir, was du willst!“ sagte er.

„Was soll ich mit dir tun? — Aber hast du so eine Idee von Ehre? — Wir müssen also ein paar Kugeln wechseln.“

Ich leuchtete ihm noch die Treppe hinab. Dann ritt ich zu Leon Bodoschkan, er sollte mein Zeuge sein.

Er lächelte trüb. „Es ist eigentlich eine Dummheit,“ sagte er, „aber bis morgen früh soll alles in Ordnung sein. Tu' mir nur die Liebe und lies mir heute Nacht diese Blätter da.“ Damit gab er mir diese Papiere, sehen Sie, und ich trage sie seitdem immer bei mir. Merkwürdiger Mensch das!

Ich las sie also.

Eigentlich wozu?

Ich forderte den Liebhaber meiner Frau, aber eigentlich hatte das nichts zu bedeuten.

Ich war im Unrecht, ich wußte es also, aber die Ehre, — nun Sie wissen. Aber es hatte alles nichts zu bedeuten.

Ich wußte, daß er mich nicht treffen würde. Er konnte auf fünfzehn Schritt einen Heuschaber nicht von einem Spatzen unterscheiden — und ich — nun, ich schieße gut.

Ich konnte Rache nehmen. Ich konnte ihn töten. — Niemand hätte ein Wort gesagt — aber ich hatte kein Recht und schoß vorbei. Denn ich war, wie gesagt, eben so schuldig als er oder mein Weib.

Damals dachte ich daran, mich von meiner Frau zu trennen. Aber die Kinder! Das ist es. Das schmiedet uns paarweise zusammen für die Ewigkeit, und treibt uns fort im Sturmwind, wie in der Hölle Dantes die Verdammten.

Überhaupt, haben Sie wohl schon bedacht, wie uns die Natur anführt mit der Liebe? Gestatten Sie mir vielleicht — ach! was wollte ich sagen? — Ja — von Haus aus sind Mann und Weib eigentlich zur Feindschaft erschaffen. Ich hoffe, Sie mißverstehen mich nicht.

Die Natur will unser Geschlecht fortpflanzen. Ja, was will sie denn sonst?